

Zum Stellenwert von Inhaltsanalysen für ARD und ZDF

## → Programmanalysen deutscher Fernsehprogramme

Von Camille Zubayr\* und Heinz Gerhard\*\*

**Programmanalysen sind wertvolle Informationsquelle**

Wie keine andere Methode vermag die systematische empirische Inhaltsanalyse quantitative und qualitative Merkmale und Charakteristika von Medien herauszuarbeiten. Dies ist gerade für die öffentlich-rechtlichen Sender von besonderer, wenn nicht grundlegender Bedeutung. Denn die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Programmauftrags hängt nicht nur von einer substanziellen Reichweite der Sendungen und der Sender in der Bevölkerung ab. Noch wichtiger ist, dass die Angebote inhaltlich und formal den besonderen öffentlich-rechtlichen Anforderungen genügen müssen. Die rundfunkrechtlichen Anforderungen an ARD und ZDF sind in den Rundfunkstaatsverträgen und in mannigfachen Urteilen des Bundesverfassungsgerichts umfassend beschrieben. Inhaltsanalysen versuchen, die normativen Anforderungen in der Senderealität zu überprüfen, sie zu dokumentieren und sie öffentlich zu machen. Sie informieren gewissermaßen über den „Warenkorb“ der Fernsehsender – welche Sendezeitanteile also den einzelnen Programmgenres gewidmet werden. Dies unternimmt die ARD/ZDF-Programmanalyse seit 1985 in jährlichem Rhythmus und fungiert auf diese Weise als wertvolle Informationsquelle für Programmverantwortliche, Mitglieder der Aufsichtsgremien, Vertreter der Medienpolitik und die interessierte Öffentlichkeit. Ihnen bieten die Ergebnisse eine bessere Möglichkeit, sich ein übergreifendes Bild über die Programmleistung der einzelnen Anbieter zu machen, als es die eigene individuelle Rezeptionssituation zulässt. Schließlich ist ein Einzelner wohl kaum in der Lage, alle relevanten Fernsehsender mit gleicher Aufmerksamkeit über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Damit können die Daten der Programmanalyse auch als empirisches Korrektiv für individuell erlebte Rezeptionserfahrungen dienen, die in öffentlichen Debatten bisweilen auch generalisierend vorgetragen werden.

**Mit Beginn des Privatfernsehens 1984 startete Debatte über Programminhalte**

Als im Jahr 1984 das privatrechtlich-kommerzielle Fernsehen startete und Sat.1 (am Anfang noch unter dem Namen PKS) und RTL (damals noch als RTL plus) mit ihren Sendungen begannen, war es absehbar, dass sehr schnell eine Debatte über die Programminhalte entstehen würde. Was würden

die neuen privaten Anbieter senden? Wie würden sie sich von den beiden öffentlich-rechtlichen Hauptprogrammen von ARD und ZDF unterscheiden? Wie würden die Programme von ARD und ZDF reagieren?

Sehr schnell entwickelte sich in Teilen der Medienpolitik, bei den entsprechenden Lobby-Verbänden und in Teilen der Fachöffentlichkeit die These, dass die Programme von ARD und ZDF sich den kommerziellen Anbietern annähern würden, um sich im Akzeptanzwettbewerb mit den neuen privaten Konkurrenten zu behaupten. Man vermutete konkret, dass das Gemeinschaftsprogramm der ARD und das ZDF zu Lasten des Informationsangebots die unterhaltenden Programmanteile stärken würden. Nur auf diese Weise, so der Verdacht, könnten sich die beiden öffentlich-rechtlichen Sender in der Gunst des Publikums behaupten. Damit verband sich sogleich der Vorwurf, ARD und ZDF würden ihren öffentlich-rechtlichen Programmauftrag vernachlässigen. Diese so genannte Konvergenzthese wird in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen bis heute immer wieder formuliert.

### Entwicklung und Funktion der Programmanalyse

Gleich zu Beginn dieser rundfunkpolitischen Diskussion starteten ARD und ZDF ab 1985 mit einer systematischen Inhaltsanalyse ihrer beiden Hauptprogramme im Vergleich mit den beiden damaligen privaten Konkurrenten. Sie beauftragten das Kölner Institut für empirische Medienforschung (IFEM) mit einer systematischen Programmanalyse von ARD, ZDF, RTL plus und Sat.1. Von Anfang an entschied man sich für einen kategorialen Ansatz, eine Aufteilung der Sendungen nach den Hauptgenres Information, (nonfiktionaler) Unterhaltung, Musik, fiktionale Programme, Sport, Kinderprogramme und Werbung. (1)

In den ersten Jahren war man darauf angewiesen, die Programminhalte anhand von Stichprobenwochen zu analysieren. Zu Beginn waren es eine, dann zwei und letztlich vier Wochen. Die Senderealität des Ersten Programms, des ZDF, von RTL und Sat.1 – später kam ProSieben hinzu – zeigte schnell auf, dass selbst sehr differenzierte Stichprobenmodelle die Programmrealität nicht ausreichend valide abdecken. Zu zahlreich waren bei den untersuchten Sendern, vor allem im Ersten und im ZDF, eventbedingte Abweichungen vom Regelprogramm, als dass sie durch natürliche oder künstliche Stichprobenwochen angemessen abzudecken gewesen wären.

Inzwischen kann die IFEM-Programmanalyse auf die inhaltsanalytische Vollcodierung der AGF/GfK zurückgreifen. Denn die in der Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF) zusammengeschlossenen öffentlich-rechtlichen und privaten Sender haben zusammen mit der GfK ein zusätzliches inhaltsanalytisches Instrumentarium entwickelt: die AGF-Programmcodierung. (2) Dabei vercoden (fast) alle am Einschaltquotenmessverfahren der AGF/

**Konvergenzdebatte kam Mitte der 1980er Jahre auf**

**1985 starteten ARD und ZDF mit systematischer Inhaltsanalyse ihrer Hauptprogramme**

**Stichprobenmodelle können Programmrealität nicht ausreichend valide abdecken**

**Deshalb seit 2003 zusätzlicher Rückgriff auf AGF/GfK-Vollcodierung**

\* Medienforschung Programmredaktion Das Erste, München.  
\*\* ZDF-Medienforschung, Mainz.

GfK teilnehmenden Sender ihre ausgestrahlten Sendungen nach inhaltsanalytischen Kategorien. Die AGF-Codierung war somit von Anfang an eine Vollerhebung.

Das AGF-Codiersystem unterscheidet fünf Hauptgenres: Information, (nonfiktionale) Unterhaltung, fiktionale Programme, Sport und Werbung. Im Gegensatz zur IFEM-Codierung ist das Kinderprogramm kein eigenständiges Genre, die Sendungen für Kinder werden den anderen Genres zugeordnet. Im Rahmen ihrer Zusammenarbeit in der AGF einigten sich die Sender – öffentlich-rechtliche und privat-rechtliche – auf ein gemeinsames Codebuch und auf eine konsensuale Zuordnung einzelner Sendungstypen zu den fünf Genres. Diese AGF-Codierung ist sehr tief gestaffelt und erfasst eine ganze Reihe von Unterkategorien, die eine sehr exakte Zuordnung der Sendungen erlauben. Für die beteiligten Sender stellt die Vollcodierung aller Sendungen eine vielfältig verwendbare Datenbank dar. Auf der Basis einer Vollerhebung kann man die Genreanteile der Sender darstellen. Sie hat darüber hinaus den Vorteil, dass sie mit dem AGF/GfK-Messsystem zur Fernsichtnutzung gekoppelt ist und somit mit Nutzungsdaten kombinierbar ist. (5) Das heißt, man kann die Genres insgesamt und für einzelne Sender analysieren.

Die Notwendigkeit konsensualer Entscheidungen zwischen den beteiligten Sendern bei allen Fragen der Genrezuordnung ist allerdings auch ein Nachteil des Systems. Denn dieser führt zwangsläufig auch zu Kompromissen und weniger strengen Codierungen, vor allem im Grenzbereich der Genres Unterhaltung und Information.

Daher verwendet die IFEM-Programmanalyse von ARD und ZDF die AGF/GfK-Codierdaten nur als Basis. Darüber wird eine strengere Codierung gelegt, die unter anderem die Grenzen zwischen Information und Unterhaltung restriktiver festlegt. Diese eindeutigeren Zuordnungen überprüft das IFEM zudem regelmäßig anhand von Sendungsaufzeichnungen aus einer weiterhin jährlichen Vierwochenstichprobe. (4) Eine ständige Validierung des Codiersystems und die Möglichkeit einer Vollerhebung ergänzen sich bei den IFEM-Analysen somit zu einem belastbaren inhaltsanalytischen Instrument mit Währungscharakter.

Trotz des sehr vielfältigen und tiefgehenden Analysesystems – im Ergebnis sind es in der öffentlichen Diskussion überwiegend die Mengenverhältnisse der Hauptgenres zueinander und im Vergleich der einzelnen Sender und Sendersysteme, die am häufigsten eingesetzt werden. Tatsächlich vermögen aber bereits diese Grundindikatoren für Aufklärung zu sorgen: dass der Informationsanteil des Ersten und des ZDF signifikant höher ist als der der privatrechtlich-kommerziellen Sender – und dies seit Jahren mit fast unveränderten Werten und mit gleichbleibendem Abstand zu den privaten Sendern; oder dass allzu oft der Anteil von Sportübertragungen im Fernsehen massiv überschätzt wird und in der Senderealität bei ARD und ZDF seit vielen Jahren unverändert deutlich unter der

10-Prozent-Marke liegt, selbst in Jahren mit großen Sportevents wie Olympischen Winter- und Sommerspielen oder Fußball-Europa- und Weltmeisterschaften.

Das Hauptaugenmerk in der medienpolitischen und akademischen Diskussion zu den Programmstrukturanalysen gilt aber weniger den Anteilen aller Genres als spezifisch dem Informationsanteil der Sender. Dieser Anteil spiegelt wie kein anderer Indikator auch das Selbstverständnis der einzelnen Fernsehsender wider und beschreibt sehr deutlich den Unterschied zwischen öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Angeboten. Ausweislich der IFEM-Analysen (5) bieten Das Erste und das ZDF täglich rund zehn Stunden Informationsprogramm an, bei RTL und Sat.1 ist es nur etwa die Hälfte. Und: Die Unterschiede zwischen den Sendern beider Systeme sind seit vielen Jahren stabil. Diese Erkenntnis ist insbesondere der kontinuierlichen und systematischen Programmanalysearbeit zu verdanken. Sie widerlegte empirisch an vielen Stellen die oben referierten Vermutungen, wonach das öffentlich-rechtliche Programmangebot sich dem der Privatsender zunehmend anpassen würde. Bestätigung finden diese Ergebnisse im Übrigen auch durch die seit 1998 im Auftrag der Landesmedienanstalten durchgeführten Programmanalysen (ALM-Studie). Trotz der abweichenden Untersuchungsanlage – zum einen liegt der Schwerpunkt auf den privaten Sendern, die öffentlich-rechtlichen dienen lediglich als Referenzgröße, zum anderen verfolgt die Studie einen deutlich normativeren Ansatz, indem sie ihre Codier-Kriterien aus rundfunkrechtlichen Vorgaben ableitet – ermittelt die ALM-Studie für ARD und ZDF ebenfalls einen dauerhaft höheren Informationsanteil als für die dort untersuchten privaten Sender der RTL-Gruppe und der ProSiebenSat.1 Media AG (RTL, RTL II, VOX, Sat.1, ProSieben, kabeleins). (6)

Indem die IFEM-Programmanalyse versucht, die Unterschiede in den Genreanteilen der öffentlich-rechtlichen Hauptprogramme im Vergleich zu denen von RTL, Sat.1 und ProSieben verlässlich und kontinuierlich zu erfassen, erfüllt sie mehrere Funktionen: Zum einen bildet sie, wie beschrieben, die Senderealität ab, um der medienpolitischen Diskussion eine empirisch belastbare Grundlage zu liefern. Die nutzte u. a. das Bundesverfassungsgericht, das in einem seiner Rundfunkurteile (sog. Gebühreurteil II von 2007) unter Bezug auf die IFEM-Programmanalyse deutliche Unterschiede zwischen den Sendersystemen konstatierte. (7) Zum Zweiten ist das Programmanalysesystem des IFEM ein unverzichtbares senderinternes Controlling- und Steuerungssystem – jenseits der quantitativ erfassten Genreanteile. Quantitative und qualitative Entwicklungen der eigenen Programmstrukturen und der drei großen kommerziellen Konkurrenten

**ARD/ZDF-  
Programmanalyse  
legt Grenzen  
zwischen Informa-  
tion und Unterhal-  
tung restriktiver fest**

**Seit Jahren stabile  
Programmstruktur  
bei ARD und ZDF**

**IFEM-Programm-  
analyse bildet Sen-  
derealität ab und dient  
Programmcontrolling**

**Entwickeln sich Informationsformate in Richtung Unterhaltung?**

RTL, Sat.1 und ProSieben geben systematische Hinweise auf Veränderungen der Angebote und den Status des eigenen Programmangebots.

Vor dem Hintergrund insgesamt stabiler Informationsanteile bei den Sendern bleibt dem aufmerksamen Zuschauer dennoch nicht verborgen, dass sich der Charakter einzelner Informationssendungen verändert hat, und zwar in Richtung einer kurzweiligeren Anmutung – oder kritischer formuliert: in Richtung Unterhaltung. Hier sind neben der einfach zu erhebenden Themenauswahl viele andere, auch subtilere, Facetten der Sendungsgestaltung gemeint, wie beispielsweise die Auswahl der Moderatoren, die Länge und Anzahl der Beiträge oder die musikalische Untermauerung derselben. Hier stehen die Inhaltsanalysen tatsächlich noch immer vor der Herausforderung, solche Entwicklungen angemessen widerzuspiegeln. Interessant, aber mit anderen Methoden zu beantworten wäre die Frage, ob die eigentliche Informationsvermittlung davon berührt ist. Hierbei muss man auch in Rechnung stellen, dass entsprechende Veränderungen der Anmutung und der Machart auch veränderten Rezeptionserwartungen entsprechen.

**Programmanalyse und neue Programmentwicklungen**

**IFEM-Analyse berücksichtigt neue Programmentwicklungen**

Angesichts der dynamischen Entwicklung des Fernsehens ist dabei aber besonders wichtig: Die IFEM-Programmanalyse reagiert trotz ihrer methodischen Stabilität immer wieder flexibel auf neue Entwicklungen in der Programmrealität. Meist betraf es in den vergangenen Jahren die Zuweisung von Sendungen zur Information oder zur Unterhaltung. Immer wieder entstanden Sendungen im Grenzbereich zwischen Information und Unterhaltung. In den letzten Jahren gewannen so genannte Hybridformate an Bedeutung, die informative und unterhaltende Elemente auf emotionalisierende und personalisierende Weise kombinierten. In den 1990er Jahren waren es vor allem die Nachmittagsstalksendungen, dann die Gerichtssendungen und seit rund drei Jahren die so genannten Scripted-Reality-Sendungen.

**Reality-Formate erforderten Recodierungen**

Vor allem bei den Scripted-Reality-Formaten erwiesen sich eine sorgfältige Rezeption der jeweiligen Sendungen und eine Anpassung des Codebuchs als notwendig. Anfänglich wurden die zumeist nachmittags von den Privatsendern ausgestrahlten Sendungen der Kategorie Information zugeschlagen – so auch in der AGF/GfK-Codierung. Tatsächlich erweckten sie zunächst den Eindruck, eine Reportage zu sein, auch weil die üblichen Reportagestilmitel (unruhige Kamera, natürliches Licht, retrospektivische Interviews mit den Protagonisten) eingesetzt wurden und in vielen Fällen diese Stücke sogar bei den für Reportagen zuständigen Redaktionen entstanden. Bei genauerer Inspektion wurde aber deutlich, dass es sich in den meisten Fällen um erfundene Geschichten handelte, die von Laien-

darstellern nach einem Drehbuch gespielt wurden. Die Reportagestilmitel dienten nur dem Zweck, beim Publikum Authentizität zu suggerieren und damit für mehr Interesse zu sorgen. Somit musste es in der Programmanalyse zu Recodierungen kommen, die auch Korrekturen von bereits veröffentlichten Jahresanteilswerten nach sich zogen.

Diese und ähnliche Probleme sind typisch für den Alltag der Programmanalyse. Und nicht immer lassen sich für alle Seiten einvernehmliche Lösungen finden, weil in vielen Fällen mangels einer eindeutigen Zuordnung auch abwägende Kompromisse nötig sind. Graduelle Unterschiede zwischen einzelnen Formaten eines Sendungstyps erschweren die Zuordnung zusätzlich. Kochsendungen beispielsweise per se als Informationssendungen einzustufen war vor 20 Jahren, als nahezu alle Formate dieses Genres von einem starken didaktischen Charakter geprägt waren, unproblematisch. Heute sind eine Reihe von Kochsendungen hinzugetreten, die auch über eine deutlich unterhaltende Funktion verfügen – und entsprechend differenziert muss auch die Codierung ausfallen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Transparenz des Analyseinstruments: Nur wenn die Codierprinzipien und die untersuchten Zeiträume offengelegt werden, können Inhaltsanalysen hinreichend Glaubwürdigkeit erlangen und einen veritablen Nutzen für die Programmarbeit oder die medienpolitische Diskussion stiften. Natürlich kommt es immer wieder vor, dass insbesondere bei konfliktträchtigen Untersuchungsthemen verschiedene Forschungsinstitute zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Dies ist meist das Ergebnis unterschiedlicher Auffassungen bei spezifischen Codierungen – ein normaler methodischer oder auch inhaltlicher Dissens, der aber tolerabel ist, solange die unterschiedlichen Positionen bzw. daraus abgeleiteten Codierprinzipien offengelegt sind. Diese Prämisse findet gleichwohl nicht immer Anwendung: Studien, deren Ergebnisse inhaltlich kaum nachvollziehbar sind und Institute, die mehr durch ideologische Einseitigkeit als durch methodische Transparenz auffallen, gab es in der Vergangenheit immer wieder. In besonderen Fällen müssen dann eigene empirische Anstrengungen unternommen werden, die Dritten dann die Möglichkeit geben, ein vergleichendes Urteil zu bilden.

Aus einer solchen Situation heraus ist parallel zur Programmanalyse der „InfoMonitor“ des IFEM-Instituts entstanden, der seit 2005 täglich die inhaltlichen Strukturen der Hauptnachrichtensendungen des Ersten, des ZDF, von RTL und Sat.1 in einer Vollcodierung erfasst und auch diese Ergebnisse regelmäßig veröffentlicht. (8)

In anderen Fällen nützen weder Transparenz noch abwägende Kompromisse; dann stößt die Inhaltsanalyse an ihre praktischen Grenzen. In zahlreichen Debatten, beispielsweise über das Kulturangebot der Fernsehprogramme, wird dieser Umstand immer wieder deutlich. Hier gelingt es bereits im Vorfeld nicht, ein grundsätzliches Einvernehmen

**Transparenz des Analyseinstruments hat hohe Bedeutung**

**InfoMonitor untersucht seit 2005 Nachrichtensendungen von ARD, ZDF, RTL, Sat.1**

**Praktische Grenzen der Inhaltsanalyse**

darüber zu erzielen, welche Sendungen oder Beiträge der Kultur zuzuordnen oder als Kulturgut einzuordnen sind. Die Spanne der Überzeugungen ist sehr groß und beginnt auf der einen Seite mit der synonymen Behandlung von Kultur und Hochkultur – also der Heranziehung des Anspruchsniveaus als Unterscheidungs- und Abgrenzungskriterium – und endet mit der Auffassung, wonach im Grunde genommen fast alles, was die Fernsehsender anbieten, ein Beitrag zur Kultur ist. Hier fehlt jegliche Grundlage für einen einheitlichen Kulturbegriff und eine nachfolgend allseits akzeptierte Inhaltsanalyse.

Eine andere Schwierigkeit besteht darin, mittels Inhaltsanalysen zu expliziten Qualitätsurteilen über die Programmleistung zu gelangen. Hierzu werden häufig – vor allem im Informationsgenre – indirekte Indikatoren herangezogen. Beispielsweise schließt man gemeinhin von einem hohen Anteil an Politikthemen in einer Nachrichtensendung auf eine hohe Qualität der Nachrichtensendung selbst. Liegt der Schwerpunkt hingegen auf boulevardesken Themen, fällt das Qualitätsurteil gemäß allgemein geltenden Normen schlechter aus. Entsprechend könnte auch im fiktionalen Bereich die Behandlung von sozialkritischen Themen in Fernsehfilmen und -serien mit einem besseren Qualitätswert honoriert werden als ein ausschließlich auf Actionfilme beschränktes Fictionangebot. Wenn man sich auf einen solchen Wertekanon einigt, sind zumindest themenbezogene Auswertungen auf dieser pauschalen Ebene noch sinnvoll. Zu hoch sind die Hürden allerdings, wenn man ins Detail geht und auch die künstlerische Qualität erfassen will. Objektive wissenschaftliche Kriterien anzulegen ist nahezu unmöglich.

**Fazit**

Im Bewusstsein dieser Grenzen bleibt die Inhaltsanalyse ein insgesamt nützliches und für ARD und ZDF unverzichtbares Instrument zum Nachweis ihrer Programmleistungen. Daher verwundert es nicht, wenn die Programmstrukturanalysen des IFEM-Instituts bereits seit 1985 durchgeführt werden und auf diese Weise eine auch international einmalige Chronik der Fernsehgeschichte entstanden ist. Neben den jährlich erscheinenden Artikeln und Berichten vermochten vor allem die bisher in der Schriftenreihe Media Perspektiven publizierten Zehnjahresberichte eine langfristige Perspektive einzunehmen, die den Leser in die Lage versetzte, langfristige Trends und Entwicklungen zu identifizieren. (9) Mit dem vorliegenden Themenheft soll diese Tradition unter Wahrung der methodischen Kontinuität für das zurückliegende Jahrzehnt fortgesetzt werden.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Krüger, Udo Michael: Aufbruch zu einer neuen Fernsehkultur. Ein Programmvergleich von SAT 1, RTL plus, ARD und ZDF. In: Media Perspektiven 4/1985, S. 257-270.
- 2) Vgl. Frank, Bernward/Heinz Gerhard: Angebot und Nutzung von Fernsehprogrammen. Programmcodierung in der GfK-Fernsehforschung. In: Media Perspektiven 10/1993, S. 471-478.
- 3) Vgl. Klingler, Walter/Maria Gerhards: Sparten- und Formattrends im deutschen Fernsehen. Das Programmjahr 2010. In: Media Perspektiven 11/2011, S. 543-561.
- 4) Vgl. zuletzt Krüger, Udo Michael: Sendungsformen, Themen und Akteure im Nonfictionangebot von ARD, ZDF, RTL, Sat.1 und ProSieben. Programmanalyse 2011 – Teil 2. In: Media Perspektiven 5/2012, S. 242-257.
- 5) Vgl. zuletzt Krüger, Udo Michael: Profile deutscher Fernsehprogramme – Tendenzen der Angebotsentwicklung. Programmanalyse 2011 – Teil 1: Sparten und Formen. In: Media Perspektiven 4/2012, S. 215-236; ders.: Sendungsformen, Themen und Akteure im Nonfictionangebot von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 (Anm. 4).
- 6) Vgl. Weiß, Hans-Jürgen/Bertil Schwotzer: Die Programmentwicklung deutscher Fernsehvollprogramme. Neue Daten der ALM-Studie. In: Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Programmbericht 2011 – Fernsehen in Deutschland – Programmforschung und Programmdiskurs. Berlin 2012, S. 23-58; Ahrens, Annabelle/Bertil Schwotzer/Hans-Jürgen Weiß: Konzeption, Methode und Basisdaten der ALM-Studie 2010/2011. In: ebd., S. 241-291.
- 7) BVerfG, 1 BvR 2270/05 vom 11.9.2007, Absatz-Nr. 1-213, [http://www.bverfg.de/entscheidungen/rs20070911\\_1bvr227005.html](http://www.bverfg.de/entscheidungen/rs20070911_1bvr227005.html), hier: Absatz-Nr. 121.
- 8) Vgl. zuletzt Krüger, Udo Michael: InfoMonitor 2011: Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, RTL und Sat.1. Themen, Ereignisse und Akteure. In: Media Perspektiven 2/2012, S. 78-106.
- 9) Vgl. Krüger, Udo Michael: Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1985-1990. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 10. Baden-Baden 1992; ders.: Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991-2000. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 15. Baden-Baden 2001.



**Inhaltsanalyse bleibt unverzichtbares Instrument zum Nachweis von Programmleistungen**